

den zu können hoffte. So ließ er denn etwa um das Jahr 1749 oder 1750 den zwölfjährigen Buben nach Dresden reisen unter der Obhut eines Verwandten, des „großen Köhler“, damit er sich dort im Zeichnen ansbilden lassen sollte. Hier aber fand sich kein geeigneter Lehrer. Der Landsmann und Tapetenmaler David Friedrich verlangte zu hohes Lehrgeld, der alte Adam von Maniocky (sächsischer Hofmaler) versicherte zwar, Elias habe Talent, konnte ihn aber seines Alters wegen nicht selbst unterrichten. Doch war man einmal in Dresden und wollte nimmer nach Großschönau zurück! So nahm man denn Maniocky's Angebot, zwar nicht ein Maler, aber ein Schreiber zu werden, an, und der junge Elias kam zu einem Advokaten Dr. Kaufuß. Dieser, der selbst ein kunstverständiger Mann war, merkte gar bald die Lust und Liebe seines kleinen Schreibers zur Kunst, die immer stärker wurde. Deshalb übergab er den Elias Zeißig seinem Freunde, dem Maler Johann Christoph Bessler, damit dieser ihm weiterhelfe. Und nachdem Bessler einmal den ersten Grund gelegt hatte, verschaffte dieser ihm auch Zutritt zur Akademie, an der Francois-Charles de Silvestre, der Sohn des großen Louis de Silvestre, Direktor und eigentlich auch einziger Lehrer war. Allzu ergebnisreich aber mag weder der Unterricht bei Bessler noch bei Silvestre gewesen sein, aber es war doch ein glücklicher Umstand, daß Elias Zeißig mit diesem in nähere Berührung kam; denn sein offenes, liebenswürdiges Wesen verschaffte ihm eine Stellung im Hause, die fast die eines Sohns genannt werden konnte. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges, der ja Sachsen und besonders Dresden hart traf, faßte Francois-Charles de Silvestre den Entschluß, Dresden zu verlassen und nach Paris zu seinem Vater zu gehen. Er nahm Elias mit, der uns in Briefen aus Paris, in denen er sich nun (nach dem Willen seines Vaters, wie es in seinem Testamente heißt) Schönau bez. Schenau nannte, höchst anschaulich von der beschwerlichen Reise erzählt. In der Weihnachtswoche des Jahres 1756 langten sie dort an. Nun begann eine Zeit der mühevollsten Arbeiten und der härtesten Geduldsproben. Es war schwer für einen wohlbegabten, aber noch durchaus nicht künstlerisch ausgebildeten jungen Mann, welcher der fremden Sprache unkundig war, sich durchzusetzen. Aber eiserner Fleiß, zäher Wille und das unerschütterliche Vertrauen zu sich selbst halfen ihm weiter. Es war ein großer Segen für ihn, daß er gleich von Anfang an im Hause des Francois-Charles de Silvestre Zuflucht fand. Hier hatte er Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen, ohne die er ja in Paris nichts erreichen konnte auch für seine künstlerische Ausbildung. Hier ward ihm Rat und Schutz gewährt, und der junge Silvestre sorgte für gute Sachen zum Kopieren usw. Hier fand er, wenigstens die erste Zeit, auch seinen Unterhalt, wofür er allerdings sich erkenntlich zeigen mußte durch häusliche Dienste. In einem Briefe vom 13. Sept. 1757 schreibt er: „Meine Arbeit, die ich hier beim Herrn Silvestre zu tun habe, geht auch noch an, früh lehre ich aus, putze ihm die Schuhe und mache das Bette, alsdann arbeite ich, wenn nichts notwendiges sonst zu tun ist, bis 12 Uhr, alsdann decke ich den Tisch und hole das Essen, alsdann essen wir auch, und dann gehe ich wieder an meine Arbeit nach vollbrachter Sache: was sie haben, haben wir zwei auch, was sie wollen, tun wir auch, leben also recht christlich und ordentlich, kann



Schenau: Altarbild der Großschönauer Kirche



auch im übrigen nichts anderes sagen, als daß sie mich beide sehr lieben, werde auch von ihnen nicht im geringsten traktiert etwa als ein Bedienter, sondern sagen mir alles mit größter Höflichkeit, als die Madame ist angekommen, hat sie mir ein Sommerkleid und 2 Westen geschenkt, bekomme auch von M. Silvestre alles, was ich zur Malerei nötig habe usw.“ Abri-gens dauerte dies patriarchalische Verhältnis nicht allzu lange. Der Austritt Silvestres aus Sachsen hatte zur Folge, daß Sachsen keine Besoldung mehr zahlte, und so kam die Fami-